Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 79 (1985)

Heft: 8

Artikel: Nachdenklichkeit über eine verkehrte Welt : Würenloser 1.-August-Rede 1984

Autor: Dätwyler, Philippe

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-143202

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Philippe Dätwyler

Nachdenklichkeit über eine verkehrte Welt
Würenloser 1.-August-Rede 1984

Liebe Mitmenschen,
es ist Olympiazeit. Hoch-Zeit des Sports, des Spitzensports. Die internationalen Spiele, die diesmal in den USA und ohne den Osten stattfinden, diese Spiele seien völkerverbindend, heisst es. Ich weiss nicht so recht. Wenn ich all die Hymnen höre, wenn ich all die Fahnen sehe, wenn ich mir selber über die Schulter schaue . . . In diesen Tagen jedenfalls fühle ich besonders national, bin ich besonders Schweizer. Ich weiss nicht. Nennt sich das Nationalstolz, dieses Gefühl während der Wettkämpfe, dieses komische chribelige Gefühl von tiefer Verbundenheit mit den Schweizer Athleten? Ich kann mich gegen dieses Gefühl nicht wehren, es überkommt, es überfällt mich einfach, auch wenn es mir einen Moment später, nach dem Zielstrich, geradezu lächerlich erscheint. Aber vielleicht ist dies nicht lächerlich, vielleicht ist dies ganz einfach menschlich. Vielleicht ist dies ein Hinweis darauf, dass mein Schweizerpass weniger im Schublädli bei den Akten, als tief in meinen Gefühlen ruht. . .

Verkehrte Welt

Ich habe mir für heute einige Gedanken über die Verkehrtheit dieser Welt gemacht.

Als sich im 16. Jahrhundert die Buchdruckerkunst immer stärker verbreitete, gab es in der europäischen Volksliteratur ein ganz besonderes Thema. Das Thema der «verkehrten Welt». Auf alten, populären Drucken sieht man Menschen, die auf dem Kopte stehn und Fische, die durch die Luft fliegen. Da gibt es Bilder mit Reitern, die verkehrt auf dem Pferd sitzen, und die Pferde, die gehen – statt vorwärts – rückwärts.

Oder noch verkehrter: Ein Pferd wird als Fuhrmann abgebildet – als Fuhrmann, der einen Menschen beschlägt. Eine verkehrte Welt. Nicht der Angler isst den Fisch, der Fisch isst den Angler . . . Die Welt steht Kopf. Aber steht sie nur Kopf auf damaligen Helgen? Oder haben nicht auch Sie, liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger, in stillen Momenten manchmal das Gefühl, die Welt stehe *wirklich* Kopf? Die Weltgeschichte laufe irgendwie verkehrt. Etwas, irgendetwas, stimme nicht mehr ganz . . .?

Da gibt es neuerdings Päpste, die – mitten im Sommer – heliskifahren. Da gibt es «Diplomatenköfferli», die nur neun Tonnen wiegen. Da gibt es eine Stadt, Neapel, die völlig bankrott ist; in dieser Stadt aber gibt es einen Fussballklub, der den argentinischen Wunderknaben Maradona für nur gerade 21 Millionen Franken (für vier Jahre) importiert . . . Einverstanden. Das könnte man noch unter Kuriositäten abhandeln. Darüber könnte man noch lachen. Nur, wenn ich die Welt betrachte, so meine ich: es geht um mehr. Die Verkehrtheit dieser Welt ist existenziell.

Existenzielle Perversion

Da geht es um Leben und Tod, um Sein oder Nicht-Sein. Vier Exempel:
– Da gibt es Schweizer, die mit Pathos für ihre putzigen Vierbeiner durchs Feuer gingen, aber kaum etwas dagegen haben, dass jährlich, in eben diesem Land, zwei Millionen Versuchstiere – im Namen der Wissenschaft und der Forschung

– das Leben lassen.
– Da gibt es einen Kanton Aargau, der sich – im wirtschaftlichen und technischen Bereich – vorurteilslos und weltoffen nennt: Drei bis vier Kernkraftwerke und NAGRAle Probebohrungen nimmt man im Aargau allemal in Kauf. Im humanitären Bereich aber gibt sich derselbe Kanton dann zugeknöpft. Ein paar Dutzend zusätzliche Flüchtlinge kann der Aargau, nach Meinung seiner Regierung, ganz einfach nicht mehr verkraften.
– Da gibt es – im Namen der Spitzenmedizin – für ein paar Reiche auf dieser Welt bereits tiefgefrorene Retortenbabys, während noch immer 40'000 Kinder täglich an Hunger und Krankheit sterben.
– Und schliesslich der Superlativ der Verkehrtheit: Die Menschheit hat sich – im Namen der Sicherheit der einzelnen Völker – nicht nur bis zu den Zähnen bewaffnet, sondern geradezu blindlings bis über die Scheitel hinaus.

Hatte der bekannte Philosoph und Psychoanalytiker Erich Fromm eben diese letzte, superlative Perversion im Blick, als er einmal sagte: «Wir sitzen alle in einem weltumspannenden Irrenhaus»?

Notwendige Nachdenklichkeit

Viele Menschen, gerade auch junge Menschen, sehen heute tatsächlich schwarz. Ein diffus-mulmiges Gefühl geht um. Das Gefühl, wir könnten in einer Endzeit leben. Das Gefühl, der ökologische Kollaps unserer Biosphäre sei praktisch programmiert. Das Gefühl, die atomare Zerstörung dieser Welt sei unausweichlich.

Ich will kein Prophet des Weltuntergangs sein. Aber ich glaube wirklich, dass Nachdenklichkeit über die Zeichen der Zeit und den Gang der Welt am Platze ist.

Nur ist das Nachdenken darüber, ist das sich Überlegen, was nun notwendig, not-wendend, wäre, so einfach eben nicht. Das Denken, das Nachdenken, das Nochmals-über-die-Bücher-Gehen bringt immer auch Unruhe, Beunruhigung, Verunsicherung mit sich. Viele sperren sich darum gegen das Denken, gegen das Über-die-Nase-hinaus-Denken. Im Moment geht's ja ganz gut, was sollen wir uns da über morgen den Kopf zerbrechen . . .

Gefährliche Denksperren

Es gibt heute viele Methoden, sich von der Nachdenklichkeit zu dispensieren. Es gibt heute viele Methoden, eine bequeme – letztlich aber lebensgefährliche – Sorglosigkeit zu rechtfertigen. Vier Exempel zum zweiten:
– Da gibt es zum Beispiel die Technokraten. Die Leute, die ungebrochen an die grossen Möglichkeiten der Technik glauben. «Es ist doch alles nur halb so schlimm», reden sie uns ein, «mit der technischen Entwicklung ist die Zukunft problemlos zu meistern!»
– Ein anderes Beruhigungsmittel kann der «liebe Gott» sein. Der Glaube an einen allmächtigen Weltenlenker, der die verkehrte Welt dann schon richtig richtet.
– Und neuerdings gibt's da auch noch die Esoteriker. Jene Leute, die stapelweise, süchtigerweise Bücher lesen über Magie und PSI, Astrologie und Kosmologie. Viele von ihnen glauben nicht mehr an den Einfluss der Politik, sie glauben an den Einfluss der Sterne, und ihr Lieblingsthema ist das Leben *nach* dem Tod.
– Und schliesslich gibt's die rabenschwarzen Zyniker. Diejenigen, die einfach nicht mehr an die Zukunft glauben. Diejenigen, die distanziert blasiert von oben diese Welt betrachten und «cool» so Sätze von sich geben wie: «Na und? Was soll's? So wie der Dinosaurier einst mal ausstarb, so krepiert nun eben auch der Mensch.»

Ich habe Mühe mit den Zynikern, den teilnahmslosen Pessimisten. Die Optimisten aber, die haben es mir auch nicht angetan. Vorschnelle Optimisten habe ich immer im Verdacht. Die hab' ich im Ver-

dacht, diese unsere Welt nicht eigentlich zu lieben. Denn wer die Welt, wer diese Schöpfung liebt, der muss sich – heute – Sorgen machen. Einverstanden, die Sorgenfalten allein, die genügen nicht. Wer die Schöpfung liebt, der muss sich – heute – für sie einsetzen.

Gemeines Wesen Welt

Früher bezeichnete man unsere Welt, unsere Umwelt als Gemeinwesen. Dieser Ausdruck ist etwas veraltet, aber eigentlich meint er etwas Richtiges und Wichtiges. Gemeinwesen heisst: Dieses Wesen, unsere Welt, ist all-gemein, gehört uns allen. Und: Alle sind für dieses Wesen verantwortlich.

Viele sind sich dessen heute, wo der Stimmzwang seit Jahren abgeschafft ist, nicht mehr bewusst. Viele sind heute politische Abstinenzler. Bei vielen ist die Welt zusammengeschrumpft auf Familie, Vorgärtchen und Freundeskreis. Darüber hinaus interessiert sie nichts. Sie sind selbstgenügsam, genügen sich selbst. Und das ist traurig. Und hat seine Gründe.

Aber ich will hier nicht über diese ganz besondere Sorte von Abstinenzlern schimpfen. Ich möchte an dieser Stelle lieber einmal loben. Ich möchte für einmal all denen danken, die sich immer wieder, zum Teil in hartnäckiger Kleinarbeit, für das Gemeinwesen Welt, für das Gemein-Wohl einsetzen. Bei Abstimmungen und Wahlen. In Parteien und Kommissionen. In der Politik, im Umweltschutz, im Sozialbereich. Nicht alle, aber viele dieser Leute schaffen daran, dass diese Welt noch nicht so verkehrt ist, wie sie manchmal aussieht.

Befürchtung und Hoffnung

Immer mehr Leute spüren es. Wir leben in einer verunsicherten Zeit, in einer gefährdeten Welt. Ich weiss nicht, welches Heilmittel Sie dem Patienten «Welt» heute verschreiben würden . . . Ich für mich meinte nur, dass man in Gefahrenzeiten zusammenstehen müsste. Man müsste sich die Hand reichen und nach Lösungen suchen. Man müsste mutig und beweglich werden. Man müsste Phantasie entwickeln und auch mal unkonventionelle Wege gehn. In der Industrie, da wird das Innovationsfähigkeit genannt. Gestaltungsmut, Gestaltungskraft für neue Wege.

Neue Wege aber sind heute verpönt, und von Zusammenstehen kann auch keine Rede sein. Der nationale Eigennutz ist heute wieder oberster Massstab. In der Wirtschaft nimmt der Protektionismus überhand, in der Politik ist die EG längst auf den Hund gekommen, und in der Schweiz wird wieder – und dies längst nicht nur im Zivilschutz – die Igelstellung geübt. Die Igelstellung? Sie wissen doch. Das ist die Stellung mit dem Motto: Das Ausland haben *wir* nicht nötig, das Ausland, das hat uns nicht nötig. Der UNO-Beitritt wäre da nur ein Stichwort. Es gäbe mehrere.

Dieser Trend, diese zunehmende nationalistische Halsstarrigkeit macht mir Angst, denn ich glaube, dass die Zukunft nur noch zu meistern ist mit einem klaren, einem luziden Bewusstsein, dass die Welt heute eine einzige vernetzte Schicksalsgemeinschaft ist. Der saure Regen – und der ist nur *ein* Beispiel – macht an den Grenzen nicht halt.

Noch einmal. Wir leben in einer verunsicherten Zeit. Verunsicherungen aber enthalten immer auch Chancen. Chancen für Einsichten.

Für die Einsicht etwa, dass nicht alles was heute technisch machbar ist, für den Menschen auch wirklich sinnvoll ist.

Oder die Einsicht, dass die Wirtschaft heute wirklich nicht mehr länger auf Kosten der Natur wirtschaften darf.

Oder für die Einsicht, dass Reichtum nicht automatisch Glück und Wissen nicht automatisch Weisheit bedeutet.

Dass immer mehr Leute dies fühlen – und aus diesem Fühlen heraus ihre Konsequenzen ziehn, das wünsche ich meinem Heimatland, der Schweiz, heute, an ihrem 693. Geburtstag.